Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 93 (2018)

Heft: 1-2: Management

Artikel: Das Soziale in den Fokus rücken

Autor: Papazoglou, Liza

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochschule Luzern untersucht Nachbarschaften in Genossenschaften

Das Soziale in den Fokus rücken

Bild: HGW

Gemeinsame Umgestaltung des Spielplatzes einer HGW-Siedlung im Quartier Wolfbühl. Laut Studie werden Mitwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von Mitgliedern geschätzt, sie erfordern teils aber Unterstützung durch die Genossenschaft.

Was braucht es für gut funktionierende Nachbarschaften? Und wie lassen sich Bewohnerinnen und Bewohner in ihrem Engagement stärken? Die Hochschule Luzern wollte es wissen und hat ein Forschungsprojekt durchgeführt, an dem elf Genossenschaften teilnahmen. Einige Ergebnisse überraschen kaum, andere lassen durchaus aufhorchen. Um sie breit nutzbar zu machen, ist neben einer bereits publizierten Studie ein webbasierter Werkzeugkasten vorgesehen.

Von Liza Papazoglou

Man kennt das Klagelied: vorbei die guten alten Zeiten, wo Genossenschafterinnen und Genossenschafter noch vom Gemeinschaftsgedanken beseelt waren und sich voller Herzblut fürs gute Zusammenleben engagierten. Gerade ältere, traditionelle Baugenossenschaften monieren, der Genossenschaftsgedanke sei verloren gegangen, viele Mitglieder würden sich kaum noch am Gemeinschaftsleben beteiligen, das Zusammenleben sei mehr Neben- als Miteinander.

Doch stimmt das so wirklich? Nein, so das Fazit eines Forschungsprojekts vom Institut für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern, an dem elf Genossenschaften und weitere Partner teilnahmen und deren Erkenntnisse letztes Jahr publiziert wurden (siehe Box). Allerdings habe sich gezeigt, so Studienleiterin Barbara Emmenegger, dass sich das Engagement verändert hat. «Die Leute engagieren sich nach wie vor in ihrer Nachbarschaft. Aber das rein formale Engagement in traditionellen Gremien hat sich verschoben hin zu punktuellem und informellem Engagement.» Formale Gefässe wie Generalversammlungen oder Siedlungskommissionen würden nicht mehr als sinnstiftend angesehen und seien wenig populär. Hingegen setzen sich Genossenschafter sehr wohl im unmittelbaren persönlichen Wohnumfeld ein; sie hüten etwa Nachbarskinder, gehen für Betagte einkaufen oder organisieren Grillfeste. Entsprechend identifizieren sie sich eher mit der eigenen Siedlung, dem eigenen Haus als mit der Genossenschaft als Ganzes. Ihr Engagement wollen sie individuell bestimmen und selber gestalten.

Lose Beziehungen verbinden

Das Forschungsprojekt kommt aber auch zum Schluss, dass es «die» Nachbarschaft gar nicht gibt. Vielmehr reicht das Spektrum der nachbarschaftlichen Kontakte von völliger Anonymität über lose Beziehungen – man grüsst sich, unterhält sich gelegentlich im Treppenhaus – bis hin zu intensiven Gemeinschaften. Wer nun aber meint, in Letzterem allein liege das Genossenschaftswohl, irrt. Die Studie zeigt auf, dass gerade den losen, oft pragmatischen Beziehungen, die den Grossteil der Nachbarschaftskontakte ausmachen, eine grosse verbindende Kraft zu-

kommt. Sie sind ausschlaggebend dafür, ob man sich im nachbarschaftlichen Umfeld sicher, eingebunden und zuhause fühlt. «Schon das Wissen um die Möglichkeit, im Notfall auf die Hilfe des Nachbarn oder der Nachbarin zurückgreifen zu können, ist wichtig für das Wohlbefinden», sagt Barbara Emmenegger.

Starke Bindungen hingegen bilden sich vor allem in Gruppen ähnlich Gesinnter mit ähnlichen Interessen und Lebensphasen. Solche engen Bindungen bringen Verbindlichkeit und teils auch intensives Engagement; sie können wie ein Motor für Engagement in der Siedlungsnachbarschaft und durchaus integrativ wirken. Je nach Kontext allerdings grenzen sie auch aus. Das zeigt sich auch in den untersuchten Fallbeispielen, vor allem bei den sozial stark durchmischten Siedlungen. Für Aussenstehende oder Zuziehende kann es schwierig sein, sich in bestehende enge Zirkel zu integrieren. Die Vorstellung, je stärker die nachbarschaftlichen Bindungen und einheitlicher die Gemeinschaft, umso besser, wird von der Studie also in Frage gestellt.

Handlungsempfehlungen aus der Studie

So können Wohnbauträger zu tragfähigen Nachbarschaften beitragen:

- Auf das Soziale fokussieren
- Kulturwandel auf allen Ebenen fördern (bauliche Strukturen, Formen des Zusammenlebens und Wohnens, Teilhabe, Bewirtschaftung)
- Aushandlungskultur und neue Mitwirkungsstrukturen fördern
- Unterschiedliche Identifikations- und Kompetenzebenen ermöglichen (Haus, Siedlung, Genossenschaft)
- Akzeptanz unterschiedlicher Nachbarschaftsnetzwerke, lose Nachbarschaften wertschätzen
- Zusammenspiel von formalem und informellem Engagement ermöglichen
- Möglichkeitsräume schaffen (physische Räume, Mitwirkungsgefässe mit Gestaltungsfreiheiten)
- Sozialräumliche Investitionen tätigen (zum Beispiel den Kontaktaufbau unterstützen)
- Reflektierter Umgang mit sozialer Durchmischung (zum Beispiel bezüglich Integration – Ausgrenzung, aktive Genossenschafter – «Mieter»)
- Wertschätzung einer gemeinschaftsfördernden Gestaltung
- Institutionalisierung einer Austauschplattform

Auf das Soziale fokussieren

Interessiert hat aber auch, welche Rolle Strukturen und Organisationsform dabei spielen, ob und wie sich Nachbarschaften gut entfalten können. Die Studienautorinnen halten denn auch fest, dass viele Baugenossenschaften in den letzten Jahren den Fokus zu sehr auf bauliche Entwicklung, Wachstum und Professionalisierung legten und es dabei versäumt hätten, auch das soziale Miteinander zu gestalten. Die strafferen Strukturen liessen in vielen Fällen keinen Platz mehr für Partizipation – was manchmal vielleicht gar nicht ungelegen gewesen sei. Barbara Emmenegger: «Es braucht Zeit, wenn mehrere Leute mitdiskutieren und mitbestimmen. Deshalb verwehren sich Organisationen zum Teil diesem Prozess und sehen oftmals kaum Mitwirkungsmöglichkeiten vor. Wollen sie den genossenschaftlichen Gedanken stärken, müssen sie sich wieder öffnen.» Dafür brauche es «Möglichkeitsräume», die der Bewohnerschaft ein genügend grosses Mass an Gestaltungsfreiheit lassen.

Gemeint sind damit einerseits physische Räume wie Gemeinschaftsräume oder gut nutzbare Siedlungshöfe. Andererseits geht es um konkrete Mitwirkungsmöglichkeiten und -gefässe, die Engagement und Initiative der Bewohnenden unterstützen. So, dass sie das Leben in der Siedlung und die Entwicklung der Genossenschaft selber gestalten können. Die Untersuchung weist darauf hin, wie zentral Mitwirkung ist und dass Bewohnerinnen und Bewohner Gestaltungsfreiheiten sehr schätzen. Viele wären zu mehr Engagement in der Siedlung bereit, dazu bräuchte es aber oftmals einen Anstoss seitens Genossenschaft. Das erfordert immaterielle und personelle Investitionen, meist auch die Bereitschaft zu einem Kulturwandel und hat letztlich auch Rückwirkungen auf die genossenschaftlichen Organisationsstrukturen.

Ein fortlaufender Prozess

Das alles ist ein fortlaufender Prozess und muss immer wieder neu ausgehandelt werden. «Nicht zuletzt erfordert es bei den Baugenossenschaften Diskussionen über Werte und Normen. Das verunsichert sie teilweise», sagt Barbara Emmenegger. Lassen sie sich aber darauf ein, so die Studie, können sie auch von den Vorteilen neuer Formen des Engagements profitieren.

Das Forschungsprojekt hat sich auch mit der Rolle des gebauten Umfelds befasst. Es bestätigt die hinlänglich bekannte Tatsache, dass Begegnungsmöglichkeiten und sorgfältig konzipierte Übergänge zwischen öffentlichen und privaten Räumen gemeinschaftsfördernd wirken können. Interessante Beobachtungen liefern auch hier – wie zu vielen weiteren Themen – die Fallbeispiele. Sie zeigen auf, wie wichtig bei Neu- und besonders Ersatzneubauten die sozialräumliche Anbindung an bestehende Siedlungen ist; fehlt diese, können starke Abwehrmechanismen zum Tragen kommen. ■

Projekt Nachbarschaften in Genossenschaften

Das Projekt «Nachbarschaften in genossenschaftlichen Siedlungen als Zusammenspiel von gelebtem Alltag, genossenschaftlichen Strukturen und gebautem Umfeld» wurde vom Departement Soziale Arbeit der Hochschule Luzern von 2014 bis 2017 durchgeführt. Teilgenommen haben elf Genossenschaften aus Zürich, Winterthur, Bern und Luzern sowie das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO), die Regionalverbände Zürich und Bern-Solothurn sowie die Stiftung Domicil. Die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) des Bundes hat das Projekt unterstützt. Mit qualitativen Methoden wurden vier Siedlungen der Genossenschaften ABZ, BEP, HGW und Kalkbreite als Fallstudien untersucht, parallel dazu fanden Expertenworkshops mit allen beteiligten Projektpartnern statt.
Ein Kurzbericht fasst die wichtigsten Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen zusammen, daneben gibt es einen ausführlichen Schlussbericht (Download: *www.hslu.ch/nachbarschaften-genossenschaften*). In Arbeit ist ausserdem eine webbasierte Toolbox mit Beispielen, konkreten Anregungen und Tipps. Sie soll ab etwa Anfang 2019 verfügbar sein und fortlaufend ergänzt werden. Geplant ist nach aktuellem Stand, dass Nutzende auch selber Inhalte beisteuern können.

Weitere Details und Download Berichte:
www.hslu.ch/nachbarschaften-genossenschaften